



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

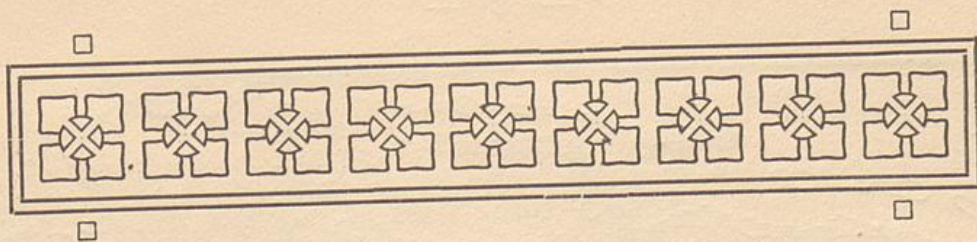
Arminius, die Varusschlacht und das Hermannsdenkmal

Schwanold, Heinrich

Detmold, 1909

1. Vorgeschichte.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29203



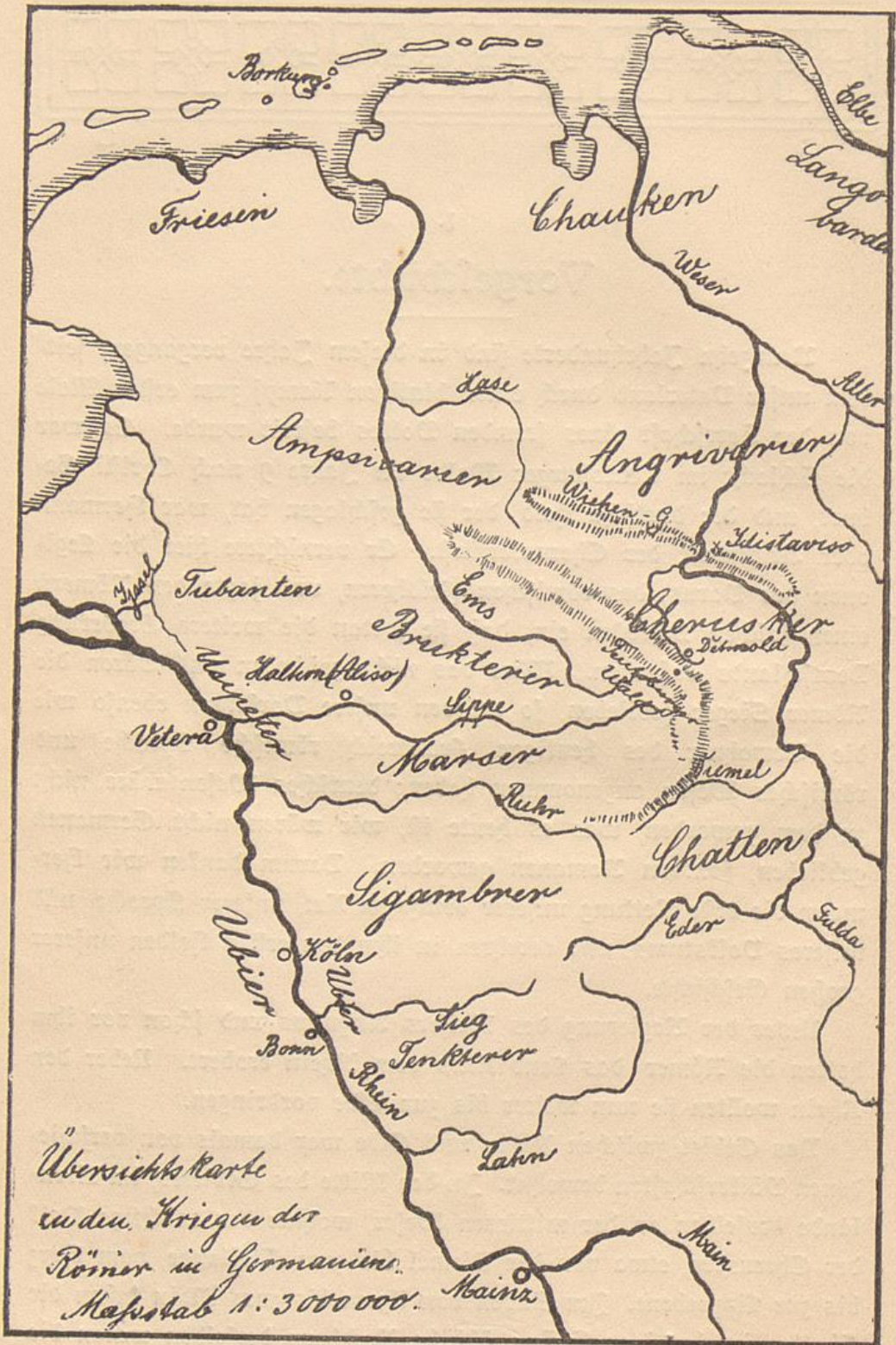
I.

Vorgeschichte.

Neunzehn Jahrhunderte sind in diesem Jahre vergangen, seitdem unser Vaterland durch einen blutigen Kampf zum ersten Male von der Herrschaft eines fremden Volkes befreit wurde. Es war die Schlacht im Teutoburger Walde im Jahre 9 nach Christi Geburt, und der deutsche Held, der sie geschlagen hat, war Hermann oder Arminius, der Cheruskerfürst. Er vernichtete hier die Legionen des Varus, des römischen Feldherrn, und jagte den Römern einen solchen Schrecken ein, daß sie fortan die weitere Eroberung Deutschlands aufgaben. Wäre das nicht geschehen und wären die Römer Sieger geblieben, so würden unsere Vorfahren ebenso wie die Bewohner des heutigen Frankreich römische Sprache und römisches Wesen angenommen haben; deutsches Wesen wäre nicht zu dem geworden, was es heute ist, wir wären nicht Germanen geblieben, sondern Romanen geworden. Darum danken wir Hermann die erste Rettung unserer deutschen Art, unserer Sprache und unseres Volkstums, und verehren in ihm den ersten Helden unserer großen Geschichte.

Unter der Regierung des Kaisers Augustus und schon vor ihm hatten die Römer das Land links vom Rhein erobert. Ueber den Rhein wollten sie nun weiter bis zur Elbe vordringen.

Das Gebiet zwischen Rhein und Elbe war damals von verschiedenen Völkerschaften bewohnt. In der Mitte des Gebietes, im Kernlande desselben an der mittleren Weser, wohnte das mächtige Volk der Cherusker, etwa von der Diemel bis zum Tieflande, vom Harz bis zur Lippeebene. Im Süden von ihnen bis zum Main saßen die Chatten im heutigen Hessen, östliche Nachbarn derselben waren die Hermunduren in Thüringen, und südlich von diesen wohnten am



Zu Seite 9.

mittleren Main die Markomannen, die später von ihrem König Marbod ostwärts nach Böhmen geführt wurden. Markomannen und Hermunduren gehörten zu dem großen Volk der Sueben. Nördlich von den Cheruskern, durch einen künstlichen Wall von ihnen getrennt, saßen die Angrivarier; deren Nachbarn waren im Norden die Chauken, zu beiden Seiten der unteren Weser, im Westen die Brukterer, im Gebiet der Ems bis hinauf zur Lippe. An die Chauken schlossen sich westlich längs der Küste zu beiden Seiten der Ems die Amfivarier und weiterhin die Friesen u. a. Stämme. Zwischen der Aller und der Elbe waren die Wohnsitze der Langobarden. An die Brukterer stießen im Westen die Usipeter, nördlich von der unteren Lippe bis zum Rhein, südlich von ihnen die Tenkterer. Im Gebiet der Ruhr und Sieg saßen die Sigambrer und weiter nach Süden hin die Ubier. An der Ruhr hatten auch die Marser, vielleicht nur ein Stamm der Sigambrer, ihre Wohnsitze.

Jeder dieser Stämme führte sein Sonderdasein, oft bekriegten sie sich untereinander; die Gefahr, die ihnen allen von den Römern drohte, erkannten sie nicht, viel weniger noch konnten sie sich zu gemeinsamer Abwehr vereinigen. Darum wurde es den Römern zuerst leicht, in das Innere Deutschlands vorzudringen.

Die Ausgangspunkte ihrer Eroberungszüge waren die beiden starken Rheinfestungen: Mainz, gegenüber der Mainmündung, und Castra Vetera, gegenüber der Lippemündung; Maintal und Lippetal sollten die Einfallstore sein. Zwischen den beiden Hauptfestungen waren am Rhein entlang zahlreiche kleinere feste Lager angelegt.

Der erste römische Feldherr, der tiefer ins Innere Germaniens eindrang, war Drusus, der Stieffohn des Kaisers Augustus. Er führte im Jahre 12 v. Chr. ein starkes Heer durch einen Kanal, den er vom Niederrhein zur Nordsee hatte bauen lassen, zur deutschen Nordseeküste, gewann die Friesen und drang bis zu den Chauken an der Wesermündung vor, besetzte die Nordseeinseln, u. a. Borkum, und lieferte den Brukterern eine Schlacht auf der Ems.

Im folgenden Jahre (11 v. Chr.) zog er vom Niederrhein aus über die Lippe ins Land der Sigambrer und weiter gegen die Cherusker. Er kam zwar bis zur Weser, wagte aber nicht den Fluß

zu überschreiten aus Besorgnis um die Verpflegung der Truppen und die rückwärtigen Verbindungen. Durch ein übles Vorzeichen gemahnt — ein Bienenschwarm hatte sich im Lager niedergelassen — trat er den Rückzug an. In einem engen Waldtal bei Urbalo wurde er von Cheruskern, Sigambrenn und Chatten überrascht und umstellt; fast hätten sie ihm hier das spätere Schicksal des Varus bereitet. Mit genauer Not gelangte er zur Lippe und zum Rheine zurück. Am Zusammenfluß des Elison und der Lippe legte er ein Kastell, ein befestigtes Lager, an, welches man für daselbe hält, das sonst den Namen Aliso trägt und das man bei Haltern gefunden zu haben glaubt.

Im dritten Jahre (10 v. Chr.) unternahm dann Drusus von Mainz aus einen Zug gegen die Chatten. — So hatte er von drei Punkten aus Vorstöße ins Innere Deutschlands gemacht, im ersten Jahre im Norden an der Küste, im zweiten in der Mitte an der Lippe hinauf und im dritten vom Süden her. War bis dahin die Weser das Ziel seiner Züge gewesen, so wagte er sich im folgenden Jahre (9 v. Chr.) über sie hinaus bis zur Elbe. An ihrem Ufer errichtete er ein Siegesdenkmal; dann aber soll ihm ein übermenschliches Weib entgegengetreten sein und ihm sein nahes Ende geweissagt haben. Auf dem Rückgange stürzte er mit dem Pferde und starb bald darauf. Tiberius, der an das Lager des sterbenden Bruders geeilt war, brachte die Leiche und das Heer nach Mainz zurück. Der kühne Zug des jungen Prinzen hatte den Germanen solche Achtung vor den römischen Waffen eingeflößt, daß sie in den folgenden Jahren ruhig blieben. Auch in Rom erkannte man die Erfolge des Drusus an. Der Senat verlieh dem Toten den Titel Germanicus, der später auf seinen Sohn überging; er ließ ihm einen Triumphbogen setzen und eine Denkmünze prägen mit seinem Bildnis und der Inschrift *de Germanis* „über die Germanen!“. — Tiberius trat des Bruders Erbe an und brachte es in den beiden folgenden Jahren dahin, daß Germanien bis zur Weser „fast“ als römische Provinz gelten konnte.

Aber es schien doch nur so, in Wahrheit waren die Römer von diesem Ziele noch weit entfernt. Wenn auch die Völker zwischen

Rhein und Elbe ruhig saßen, und wenn auch der Nachfolger des Tiberius im Kommando, Domitius, die römischen Waffen bis über die Elbe trug: unterworfen waren diese Germanen noch nicht. Aber sie waren in der größten Gefahr, unterworfen zu werden, als im Jahre 4 n. Chr. Tiberius von neuem den Oberbefehl erhielt. Mit neuer Kraft nahm er das Werk in Angriff. Gleich im ersten Jahre schlug er mitten in Germanien ein Winterlager auf, das einzige Winterlager eines großen Heeres, von dem wir wissen, ein Beweis, mit welcher Sicherheit und welchem Machtgefühl die Römer auftraten. Von neuem führte er die Legionen bis zur Elbe, fuhr mit einer Flotte in die Elbmündung und errichtete an ihren Ufern Kastelle. War die römische Macht bis zur Elbe vorgeschoben, dann sollte das Reich der Markomannen in Böhmen von zwei Seiten umflammert und erdrückt, und die Elbe und die untere Donau sollten die Grenzen des Reiches werden. Dann hoffte Rom Ruhe zu haben vor den unruhigen Barbaren, die schon ein Jahrhundert lang seine Nordgrenze bedrohten. Schon waren im Jahre 6 n. Chr. zwei Heere im Anmarsch gegen Marbod, Tiberius im Süden von der Donau her und Saturninus im Westen vom Main her, schon waren beide Heere der Vereinigung nah und dem Feind nicht mehr fern — da wurde Tiberius durch den Ausbruch eines Aufstandes in Ungarn und Dalmatien vom Kriegsschauplatz in Germanien abgerufen, und als dieser Aufstand mit Hilfe von 15 Legionen nach schwerem Ringen gedämpft war, da war inzwischen auch zwischen Rhein und Elbe ein Umschwung der Dinge eingetreten.

Von allen Völkerschaften des inneren Germaniens hat keine den Römern von jeher größeren Widerstand geleistet als die Cherusker. Schon Drusus hatte in den Jahren 11—9 v. Chr. gegen sie gekämpft, aber er hatte sie nicht unterworfen. Tiberius unterjochte zwar im Jahre 4 n. Chr. die Brukterer und einige kleinere benachbarte Völkerschaften, den Cheruskern aber wagte er nicht entgegenzutreten. Er schloß vielmehr ein Bündnis mit ihnen und nahm sie in die Freundschaft und Bundesgenossenschaft des römischen Volkes auf. Sie waren also keine Untertanen der Römer, wie die Brukterer, sondern Verbündete derselben. Als solche hatten

sie weiter keine Verpflichtung, als Hilfstruppen für den Krieg zu stellen, und das haben sie denn auch getan. Unter der Führung ihres Fürstenjohnes Armin nahmen Cherusker an den Feldzügen der Römer in Deutschland teil; vielleicht haben sie im Jahre 5 die Chauken und Langobarden bekämpft und im Jahre 6 den Zug gegen den Markomannenkönig Marbod in Böhmen mitgemacht. Mehr als diese Kriegsdienste verlangte Tiberius nicht von den Cheruskern. Sie konnten sich dabei für vollkommen ebenbürtig und gleichberechtigt mit dem römischen Volke ansehen; ihrer Freiheit geschah kein Eintrag, vielmehr konnten sie sich ihr Bündnis mit Rom zur Ehre anrechnen.

Der römische Statthalter Sentius Saturnius, der in den Jahren 5 und 6 n. Chr. in Germanien befehligte, war ein kluger Mann und verfuhr ähnlich wie Tiberius. Er behandelte die Cherusker freundlich, schonte Sitte und Brauch und gewann Fürsten und Freie durch seine Leutseligkeit. Im friedlichen Verkehr mit den Römern nahmen die Germanen nach und nach immer mehr vom römischen Wesen an. Bei den Lagern der Soldaten entstanden Märkte. Die Germanen boten hier den Fremden Lebensmittel und andere Landeserzeugnisse zum Kauf an oder tauschten dafür die Erzeugnisse römischen Gewerbefleißes ein, Gefäße, Kleidungsstücke und Schmuckgegenstände. Erde und Himmel, sagt ein römischer Schriftsteller, schienen sanfter und milder zu werden; denn die Wälder waren durchbrochen, durch die Sümpfe Dämme und Brücken gezogen. Es hatte den Anschein, als ob die Germanen die römische Kultur friedlich und freudig in sich aufnehmen wollten.

Da kam im Jahre 7 n. Chr. Quintilius Varus als Statthalter nach Germanien. Er hatte sich die Unterwerfung der Cherusker unter die römische Herrschaft als Aufgabe gestellt, sicherlich im Auftrage des Kaisers Augustus: ganz Germanien sollte eine römische Provinz werden, sollte den Römern Steuern zahlen und Kriegsdienste leisten, sollte von römischen Beamten verwaltet und gerichtet werden. So forderte er zunächst von den Cheruskern Tribut, und die, welche ihn verweigerten, wurden mit schwerer Strafe belegt. Um seinen Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen und

den Germanen Furcht einzuflößen, verlegte er sein Sommerlager mitten ins Cheruskerland. Drei Legionen nebst Reitern und Hilfsvölkern hatte er hier zur Verfügung. Mit ihrer Hilfe gedachte er die Widerspenstigen zu bändigen. Die Abgaben, die Varus den freien Cheruskern auflegte, flossen zum Teil jedenfalls in seine eigene Tasche. Ein römischer Schriftsteller hebt nicht ohne Grund seine Habsucht hervor; als Statthalter sei er vorher arm nach Syrien gekommen, aber bei seinem Fortgange sei er reich und das Land arm gewesen. Wenn aber der oberste Beamte mit Eigennutz und Habsucht verfuhr, so machten es die unteren ebenso. Die freien Bauern des Cheruskerlandes, die niemals irgend jemandem eine Abgabe geleistet hatten, wurden nun durch die römischen Beamten ausgefogen und wie Hörige oder Knechte behandelt. Außer dem Tribut aber verlangte Varus auch die oberste Gerichtsbarkeit im Lande. Er forderte die Cherusker vor seinen Richterstuhl und sprach in römischer Weise und nach römischen Gesetzen Recht. Auch das war für die freien Cherusker etwas Unerhörtes. Bis dahin waren sie ihre eigenen Richter gewesen; die Volksversammlung hatte das Gericht ausgeübt, von ihresgleichen waren die Freien gerichtet worden. Jetzt wurden sie vor das Tribunal der Fremdlinge zitiert. Dort standen zu den Seiten des Richters die Liktoren, die römischen Gerichtsdiener, mit Ruten und Beilen, den Zeichen der Herrschaft über Leib und Leben. Und der freie Mann mußte seinen Nacken beugen, um die entehrenden Rutenschläge oder gar den Todesstreich aus der Hand des Henkers zu empfangen. Das römische Recht vertrug sich gar wenig mit dem Rechtsbewußtsein der Deutschen. Dazu kam noch, daß bei der Rechtsprechung mit Willkür und Grausamkeit verfahren wurde. Sagt doch selbst der römische Schriftsteller Vellejus: „Varus gab sich dem Wahne hin, er habe es hier mit Menschen zu tun, die vom Menschen nichts weiter besäßen als Stimme und Gliedmaßen, und Leute, die mit dem Schwerte nicht zu bändigen wären, könnten durch Gerichtsverfahren zahm gemacht werden.“ Und wenn derselbe Geschichtsschreiber gesteht, die Römer hätten die Cherusker wie das Vieh hingeschlachtet, dergestalt, daß sie Leben oder Tod derselben bald

von ihrem Zorne, bald von ihrer Gnade abhängen ließen, so erkennt man mit Schauern, wie es bei einem solchen Gerichtsverfahren hergegangen sein muß.

Das war keine Bundesgenossenschaft mehr, das war Knechtschaft! Allmählich dämmerte es in den Köpfen der Cherusker; sie erkannten, was man mit ihnen vorhatte. Jene stille Beeinflussung unter den früheren Statthaltern, jene allmähliche und behutsame Umwandlung hatten sie sich gefallen lassen, sie empfanden die veränderte Lebensweise und die Einwirkung der römischen Kultur nicht als lästig und wurden unmerklich selbst andere. Als sie aber mit Gewalt unterjocht und geknechtet werden sollten, erwachte in vieler Herzen ein grimmiger Haß. Zähneknirschend sahen sie ihre alte Freiheit schwinden. Der als Freund und Bundesgenosse in ihr Land gekommen war, zeigte sich nun als grausamer Zwingherr. Darin mußten sie einen Bruch des Bündnisses und einen Mißbrauch ihres Vertrauens sehen. Fortan waren auch sie jeder Verpflichtung gegen die Römer ledig, und die Römer waren ihre Feinde.

